

Beitrag zur Energiewende in Büren mehr als erfüllt

Naturschützer lehnen weitere Windparks ab

■ **Büren.** Die Gemeinschaft für Naturschutz (GfN) sieht in einer steigenden Zahl von Biogasanlagen und vor allem Windparks den damit verbundenen Landschaftswandel als zwangsläufigen Nebeneffekt der Energiewende an, den die Gesellschaft bis zu einem gewissen Grad tolerieren muss.

Trotzdem dürften die Belange des Natur- und Artenschutzes nicht unberücksichtigt bleiben, heißt es in einer Stellungnahme. Als Naturschutzverein tritt die GfN dafür ein, dass vor der Genehmigung regenerativer Energieanlagen, ausreichende Erhebungen zum Natur- und Artenschutz durchgeführt und berücksichtigt werden.

Im Bürener Land führte das zu einer stark wachsenden Anlagenzahl. Dies verfolgt die GfN mit der Sorge, dass Schwellen überschritten werden, jenseits welcher Bestände einiger Arten nachhaltig gefährdet werden.

Es mehren sich Beobachtungen, die diese Sorge berechtigt erscheinen lassen. So gibt es erste Hinweise, dass Kiebitz und Goldregenpfeifer weite Bereiche der ackerbaulich geprägten

Hochflächen nach Errichtung von Windparks meiden. Auffällig ist auch das Zugverhalten der Kraniche, die gezielt die Windparks umfliegen und immer wieder ihren Kurs ändern müssen.

Bei einer weiteren Verdichtung der Windkraftanlagen wird der Kranich kaum noch Zugkorridore über das Bürener Land finden. Hinsichtlich der Kollisionsgefahr steht der Rotmilan als Charakterart der Region stellvertretend für die davon betroffenen Vogel- und Fledermausarten.

Die GfN fordert Politik und Verwaltung auf, den Artenschutz nicht aus dem Auge zu verlieren. Eine stärkere Gewichtung des Artenschutzes bei den Genehmigungsverfahren und wirkungsvollere Kompensationsmodelle seien wünschenswert.

Die GfN ist der Ansicht, dass die Landschaft des Bürener Landes ihren Beitrag zur Energiewende mittlerweile mehr als erfüllt hat und lehnt eine Erschließung weiterer Flächen für Windenergieerzeugung kategorisch ab.